

Wolter, Michael: Theologie und Ethos im frühen Christentum. Studien zu Jesus, Paulus und Lukas. – Tübingen: Mohr Siebeck 2009, (X) 539 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 236), geb. € 129,00 ISBN: 978-3-16-149903-6

Wann wurde Maria schwanger? Die Frage, zugleich Titel eines Beitrags der vorliegenden Sammlung, steht beispielhaft für die frischen

Perspektiven, mit denen Wolter, Neutestamentler an der Univ. Bonn, an die Texte des Neuen Testaments herangeht. 21 ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1987 bis 2008 sind hier nicht nur zusammengestellt, sondern durchweg für die Neuveröffentlichung bearbeitet worden: Einige wurden korrigiert, andere stärker aktualisiert; den Beitrag zu „Identität und Ethos bei Paulus“ verfasste W. auf der Basis von vier früheren Studien neu.

Vier Hauptteile geben dem Bd. Struktur: Nach vier Studien zu Jesus liegt das Schwergewicht auf Beiträgen zu Paulus und Lukas, womit zugleich die zentralen Forschungsgebiete von W. repräsentiert sind; den Abschluss bilden drei thematisch übergreifende Beiträge: eine Problematisierung der Kategorie „Apokalyptik“, eine (längst fällige!) Kritik an der auslegungsgeschichtlich wirksamen Unterteilung der Tora in „Zeremonialgesetz“ und „Sittengesetz“ sowie eine Strukturierung der Rede von „Sünde“ im NT. Aus dem Jesus-Teil hebe ich nur eine interessante formgeschichtliche Untersuchung hervor, die Heilungsberichte in antiken Inschriften für das Verständnis der neutestamentlichen Wundererzählungen fruchtbar macht.

Die methodologische Bandbreite macht die Argumentationskraft der Beiträge aus. Die Basis bildet W.s umfangreiche Kenntnis des zeitgeschichtlichen Quellenmaterials, zu der sich sprachwissenschaftliche Schärfungen sowie eine sozialgeschichtliche Sensibilität gesellen, die theologische Aussagen in ihrer Funktion der Identitätsbildung und -sicherung wahrnimmt. Die Situationsbezogenheit von Theologie wird gerade auch bei W.s Arbeitsschwerpunkten sichtbar.

Zu Paulus betrachtet eine umfangreiche Studie das Verhältnis von „Identität und Ethos“ (Nr. 5). Wenn W. dabei die analytische Kategorie des „Ethos“ zur sprachlichen und sachlichen Präzisierung verwendet, leistet er damit eine Korrektur der klassischen Frage nach einer paulinischen Ethik. Er gelangt zu einer neuen Sichtweise des Zusammenhangs von Identität und Ethos, den er auf drei Ebenen diskutiert: funktional (die Dichotomie von „Indikativ“ und „Imperativ“ relativierend), material (die ethischen Normen gehen nicht über das zur Zeit des Paulus Übliche hinaus) und kontextuell (die konkrete Handlungsebene konzentriert sich auf die gottesdienstliche Versammlung und die ekklesiale Gestalt christlicher Identität). Die paulinische Ethik intendiert die Stiftung einer Christus-Gemeinschaft und ist so „angewandte Ekklesiologie“ (167). Über den Stellenwert der Tora bei Paulus – W. spricht z. B. von „eine[r] radikale[n] theologische[n] Depotenzenierung der Tora“ (141) – könnte (und müsste) man streiten. Gerade in hermeneutischer Hinsicht ist das Ergebnis wichtig, dass der ethische Begründungszusammenhang bei Paulus es ermöglicht, „christliche Identität in wechselnden kulturellen Anwendungszusammenhängen in einer mit sich identisch bleibenden Weise zum Ausdruck zu bringen“, ohne dass er sich „durch den materiaethischen Rückgriff auf *bestimmte* Handlungen und Handlungsweisen fortschreiben lässt“ (167f, kursiv i. O.).

Es folgen Beiträge zum „Kompromiss“ bei Paulus und zu klassischen Themen wie der paulinischen Kreuzes- bzw. Leidenstheologie sowie zur Paulus-Rezeption in 1 Tim 1,13; originell und zeitgeschichtlich sehr gut informiert ist die „Übersetzung“ eines erst kürzlich von W. „wiederentdeckten“ Antwortbriefes des sog. Unzuchtsünder von 1 Kor 5 an Paulus.

Aus den acht Beiträgen zum lukanischen Doppelwerk greife ich drei heraus, die Neuorientierungen der Lukas-Exegese vorschlagen. In der seit Hans Conzelmann lebhaft diskutierten Frage nach dem Geschichtsentwurf des lukanischen Doppelwerks, d. h. einer diesem Werk zugrunde liegenden Epochengliederung, legt W. einen Neuentwurf vor (Nr. 11): Lk-Ev und Apg zusammen erzählen die Geschichte einer einzigen Epoche, deren Einheit und Geschlossenheit im Thema der „Trennung von Christentum und Judentum“ bestehe (270). Den Beginn dieser Epoche bilde die eschatologische Heilsinitiative Gottes in Israel, wie sie Lk 1 mittels der Erzählfiguren Zacharias und Maria entwirft, das Ende die letzte Paulus-Rede in Apg 26; die in Apg 27–28 erzählte Reise des Paulus nach Rom und seine dortige Verkündigung markieren dann den Übergang in die nächste Epoche, die auf die Trennungsgeschichte bereits zurückschaut. Diese Epocheneinteilung bedeutet aber nach W. zugleich, dass die Trennungsgeschichte nur *einen Ausschnitt* aus Israels Geschichte darstellt – auch die Zeit des Lukas selbst ist noch Teil der Geschichte Israels, sodass „die heilsgeschichtliche Kontinuität der Geschichte Israels die Trennung von Christentum und Judentum umgreift“ (286). W.s Entwurf provoziert geradezu eine Diskussion, z. B. um die Frage, ob dabei nicht der in Lk 1–2 entwickelte *Neubeginn innerhalb Israels* untergewichtet ist (also gerade keine Trennung stattfindet), oder ob die Textsignale von Apg 26 hinreichend deutlich sind, um darin ein Epochenende markiert zu sehen.

Unter der Frage „Wann wurde Maria schwanger?“ (Nr. 14) nimmt W. zwischen Lk 1,80 und 2,1 einen Abstand von mehreren Jahren in der erzählten Zeit an und wendet sich mit semantischen Überlegungen gegen den exegetischen Konsens, die Schwangerschaft der Maria trete bereits in 1,38f ein und sei in 1,42 (Besuch Marias bei Elisabeth) vorausgesetzt. Damit bietet W. zugleich eine Lösung der chronologischen Spannung in der lukanischen Darstellung der Geburt Jesu, die, verbindet man Lk 2,1 mit 1,5, in die Zeit Herodes d. Gr. († 4 v. Chr.) fallen würde, während die in 2,2 erwähnte Steuerschätzung unter Quirinius in die Jahre 6/7 n. Chr. zu datieren ist; die Verbindung von 1,5 und 2,1 ist jedoch nach W. narrativ nicht gegeben, sodass bei Lukas die Geburt Jesu tatsächlich erst in die Jahre 6/7 n. Chr. falle. W. gelangt zu einer neuen, in zwei konzentrischen Erzählphasen verlaufenden Gliederung von Lk 1–2 und stellt

so die Parallelität zwischen Johannes und Jesus als allgemein anerkanntes Aufbauprinzip der Geburtsgeschichte in Frage – was man m. E. gerade auch vom antiken literarischen Schema einer Synkrisis, eines Vergleichs zweier hervorragender Gestalten, her diskutieren müsste.

Die Hirten in der lukanischen Geburtsgeschichte deutet W. (Nr. 15) auf dem Hintergrund der römischen Bukolik eines Calpurnius Siculus als erste Adressaten der Botschaft von einem neuen Zeitalter, womit die davidische Herrschaft Jesu in universaler Bedeutung profiliert werde. Es würde sich lohnen, diese Beobachtungen hinsichtlich einer politisch-kritischen Haltung des Lukas gegenüber dem römischen Kaiserreich weiterzudenken.

Weitere Themen sind das spezifische Verständnis des Syntagmas „Reich Gottes“ bei Lukas; die Parusieverzögerung als Darstellungsmittel des Lukas zur Lösung des Israelproblems (die Trennung Israels vom Heil beziehe sich auf die – von Lukas aus gesehen bereits zurückliegende – „Verstockungsgeneration“ [327]); die Christologie des Gesprächs Jesu mit den Emmausjüngern in Lk 24; die Frage nach einer politisch-apologetischen Intention des Lukas (die W. zugunsten einer Stellungnahme gegenüber dem Judentum verneint); die Darstellung des Apollos in Verbindung mit den Johannesjüngern in Ephesus in Apg 18,24–19,7.

Auf hohem Niveau verfasst, durchweht W.s hier gesammelte Aufsätze allesamt ein frischer Wind; sie sind anregend und innovativ und haben der exegetischen Diskussion profilierte Impulse gegeben. Selbst für den, der W.s Thesen nicht übernehmen will, bleibt die Auseinandersetzung damit vielschichtig fruchtbar. Unbedingt lesenswert!

Münster

Stefan Schreiber